

2. KAPITEL: DIE ZUSAMMENKUNFT

Als Biber, Lillie und Waschbär die große Lichtung inmitten des Waldes erreichten, sahen sie, wie wütend der Herbststurm gewesen war: Die mächtige alte Eiche, ein riesiger grüner Gigant, der jahrzehntelang eine Lichtung in der Mitte des Waldes geschützt hatte, stand nicht mehr. Der Sturm hatte sie umgestürzt. Traurig und zerschlagen lag sie quer über die große Lichtung. Nie wieder würde sie den Tieren des Waldes Schatten spenden oder die Eichhörnchen zum Spielen in ihren Wipfeln einladen. In ihrer zerborstenen Krone sprang aufgeregt die Eichhörnchenfamilie umher, und vor dem Stamm hatten sich Waldbewohner versammelt, die alle durcheinander redeten: Sie teilten das gleiche Schicksal: Der Sturm hatte ihr Zuhause und ihre Vorräte zerstört. Es war laut – ein Gewirr von Stimmen, ein Fiepen, Grummeln, Röhren und Quieken tanzte über der Waldlichtung.



„Wo soll ich wohnen?“, piepste Igel, während neben ihm eine Wildschweinfamilie sich lautstark grunzend um ihre Schlammkuhle sorgte, die der Fluss überschwemmt hatte. „Was wisst Ihr denn schon?“, krächzten die Krähen im Chor, „uns ist nichts zum Fressen geblieben! Die Samen und Früchte der Bäume und die Sträucher sind alle weg“. Die Hirsche röhren laut über ihre zerstörte Lieblingslichtung, wo es im Frühjahr immer die zartesten und leckersten Birkentriebe gegeben hatte; sie war komplett zerstört. Bruno Maulwurf schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief ohne Pause „Oha, Oha, oha!“. Es war ein fürchterliches Durcheinander, dieses Lärmen, Röhren, Krächzen, Wehklagen und Heulen. Was sollten sie bloß tun? Und wer sollte die Ruhe wiederherstellen?





Die Ansprache

Die große Eiche, war schon immer der Ort gewesen, an dem sich die Tiere des Waldes versammelten, wenn es etwas zu besprechen gab – und zu besprechen gab es jetzt viel. Kaum ein Waldbewohner, den der Sturm verschont hatte, der nicht seine Vorräte und sein Zuhause verloren hatte. Die Lage war ernst: Es war schon Herbst, der Winter stand vor der Tür, und ohne Vorräte, Behausung und Feuerholz sah es schlecht aus. Die Zeit war knapp. Ratlosigkeit machte sich breit. Und der Geräuschpegel wurde immer höher.



„Ahem“, tönte es auf einmal aus der Eiche. Und dann noch einmal etwas lauter: „AHEM“. Schlagartig wurde es ruhig. Jeder im Wald kannte das „Ahem“. Es gehörte zu Eule. Eule war eines der wichtigsten und bekanntesten Tiere im Wald – alt, weise und nie um einen Ratschlag verleugen. Wenn Eule „Ahem“ sagte, dann hatte sie etwas Wichtiges zu sagen. Und da

Eule weise war, hörte man ihr zu. Und weil Eulen bekanntermaßen nachtaktive Tiere sind, also nach der anstrengenden Jagd während der Mondscheinstunden den gesamten Tag verschlafen, war Eules „Ahem“ zu dieser Stunde am Nachmittag höchst ungewöhnlich. Aber der Sturm hatte auch Eule nicht verschont und sie wacherüttelt. In Angst und Panik hatte sie miterleben müssen, wie die Eiche, in der ihre Baumhöhle gewesen war, unter immer lauter werdendem Knarren langsam in Schiefelage geriet, um dann immer schneller werdend zu kippen, bevor sie schließlich im freien Fall einfach wegknackte. Mit dem Baum sackte Eule auch der Wohnungsboden unter ihren Klauen weg. Es schockierte sie zutiefst, und nur aufgeregtes Flattern bewahrte sie vor dem Schlimmsten, als die Eiche schließlich mit einem dumpfen Knall, der selbst durch das Tosen des Sturms und Re-

gens hindurch hörbar gewesen war, aufschlug, hoch federte, noch einmal aufschlug und schließlich mit einem Zittern zur Ruhe kam.

Immer noch standen Eule die Federn zu Berge. Aber sie hatte sich gefasst und trat nun vor die versammelte Tierschar. „Ahem“, brummelte Eule, während sie aus dem wirren Geäst der umgestürzten Eiche auf den Stamm kletterte. Bedächtig stolzierte sie den Stamm entlang, voller Würde und Wichtigkeit, wenngleich leicht schwankend, wie Eulen das nun einmal tun, wenn sie laufen. Die riesige goldene Lesebrille – die, seitdem sie sie bei den Menschen gefunden hatte, ihr ständiger Begleiter und Beweis für ihre Weisheit war – hatte sie wie immer auf die Stirn geschoben, das Gefieder, noch leicht durchnässt von dem Regen, plusterte sich im Wind. „Ahem“. Die Tiere waren verstummt und wollten hören, was die kluge Eule zu sagen hatte.

„Liebe Mitbewohner“, begann Eule – sie liebte Ansprachen, und jede gute Ansprache begann mit einer solchen Anrede. „Liebe Mitbewohner, wir alle haben viel verloren“. Zustimmendes Nicken, Brummeln und Quietschen kam aus der Zuhörerschaft. „Und wir alle wissen, dass der Winter naht. Aber ohne Vorräte sind wir verloren.“ Das Nicken, Brummeln und Quietschen wurde lauter. „Rrrruhe, ahem“, rief Eule den Wald zur Ordnung. Das Nicken, Brummeln und Quietschen wurde wieder leiser.

„Jeder von uns muss sein Heim wieder aufbauen, sich Vorräte besorgen und Feuerholz heranschaffen“ sprach Eule. Alle nickten emsig. „Das ist nicht zu schaffen“, sprach Eule entsetzt wie zu sich selbst. „Die Zeit ist einfach zu kurz. Jeden Morgen...“ sie hob ihre Stimme und schaute die Waldbewohner an, „jeden Morgen kann der erste Frost den Wald für den Winter zudecken.“ Genau das waren die Gedanken von Lillie und Biber. Die Zeit bis zum Winter war viel zu kurz. Wie sollten sie alle diese Arbeiten bis dahin schaffen? Und Waschbär? Er konnte sich nicht konzentrieren. Er wiegte sich hin und her und hielt seinen grummelnden Bauch. „So wird es uns wohl bald allen gehen“ dachte Lillie für sich. Da sprach Eule wieder: „Hmmm, ich muss nachdenken!“ Lillie seufzte. Stille, große Stille breitete sich aus.

Der Wald hielt den Atem an, während Eule die Stirn geschäftig in Falten legte, auf dem Stamm der umgekippten Eiche auf- und abwatschelte und sich räusperte. „Hmhmm, hmhmm“, brummelte sie vor sich hin, „tssstssstsss“. Eule genoss ihren großen Auftritt, sie liebte es, wenn



der Wald ihr beim Denken zusah – das verlieh ihr Würde und Wichtigkeit. Es wurde noch stiller. „Hmhmhm, hmhmhm“. „Tssstsssstsss“. Und dann die Erlösung: „Ahem“.

Jetzt war es so weit – Eule würde ihnen nun sagen, was zu tun sei. „Ahem.“ Eule machte eine Pause, um die Spannung zu erhöhen.

„Eines ist klar: Jeder für sich alleine wird es nicht schaffen – die Zeit bis zum Winter ist zu knapp.“ Gemurmel, Nicken, Brummeln und Quietschen. „Aaaaaber es gibt eine Lösung. Die Menschen haben sie erfunden“.

Eule wusste viel von den Menschen: Sie hatte lange Jahre bei ihnen in einem Stadtpark gelebt, bevor sie die Sehnsucht nach der Heimat, Abenteuerlust und ein leichter Sommerwind wieder zurück in den Wald gelockt hatten.



Eine unerhörte Idee

„Menschen“, so begann Eule, „Menschen machen nichts alleine. Kein Mensch erledigt alles, was er machen muss, selbst. Er lässt sich von anderen Menschen helfen“. Das Gebrummel, Gezwitscher und Gequieke wurde lauter. – Was sollte denn das heißen? „Was meinst Du damit?“, rief die vorlauteste Wühlmaus. „Rrrruhe“, donnerte Eule. „Lasst mich erklären“. Stille. Eule plusterte ihr Gefieder und setzte zu einem ihrer Vorträge an. Und was sie zu erzählen hatte, war erstaunlich: Die Menschen, so wusste Eule, mussten auch Vorräte anlegen und Höhlen bauen. „Sie nennen diese Höhlen übrigens ‚Häuser‘, sehr komfortabel, jawohl“, schwärmte Eule. Aber was die Menschen von den Tieren unterscheidet sei, dass sie nicht alle ihre Vorräte selbst suchen, und dass sie ihre Höhlen nicht alleine bauen. Bei den Tieren machte sich Verwunderung breit: Wer machte denn so etwas – eine Höhle nicht alleine bauen,

das Futter nicht selbst suchen? „Unverantwortlich“, zwitscherte Meister Kohlmeise aufgeregt und hüpfte von einem Ast einer nahe stehenden Tanne zum anderen. „Als Familienvater hat man Verantwortung! Man muss das Nest bauen, die saftigsten Würmer suchen und überhaupt – der Mann ist für die Versorgung der Familie zuständig.“ Empört plusterte er sein Gefieder auf wie sonst nur im tiefsten und kältesten Winter. Ein gelb-schwarzes Federbällchen war das Ergebnis.

Eule schüttelte ihr weises Haupt. „In der Tat“, sagte sie ruhig. „Die Menschen helfen sich gegenseitig. Hilft ein Mensch dem anderen beim Bau der Höhle, dann sind sie sehr viel schneller damit fertig. Dafür hilft dann der andere ihm beim Futtersuchen“. „Was soll das denn nützen?“, krächte einer der kohlschwarzen Raben, der zusammen mit seinen Brüdern auf den Ästen der umgestürzten Eiche lungerte. „Rruhe“, knarzte Eule – sie mochte es nicht, in ihren Ausführungen unterbrochen zu werden. „Die Menschen, die Menschen sind klug: Sie wissen, dass nicht jeder alles gleich gut kann. Sie wissen, dass man gemeinsam stärker und schneller ist. Und deswegen arbeiten sie zusammen, helfen sich gegenseitig.“ Eule kam in Fahrt, ihre Federn plusterten sich noch mehr auf, mehr als die von Meister Kohlmeise, der sich immer noch nicht beruhigen konnte. Mit schief gelegtem Meisenköpfchen beobachtete er Eule kritisch. Eule ließ sich nicht beirren und fuhr fort; jetzt kam ihre Idee, ihre Lösung für die große Not der Tiere: „Wer von Euch kann am besten Bäume fällen und Holz beschaffen?“. „Ich!“, rief Biber aufgeregt und klackerte dabei mit seinen Zähnen. Das war sein ganzer Stolz: Niemand im ganzen Wald war schneller und besser, wenn es darum ging, Holz zu fällen, die Stämme sauber abzunagen und zu stapeln. Nichts was er lieber tat, nichts, was er besser konnte. Biber sind geborene Schreiner. Holz ist ihr Leben.

„Rrrichtig“, sagte Eule, „wir alle wissen, dass es keine besseren Holzspezialisten als Euch Biber gibt.“ Eule fuhr fort: „Und wer von Euch weiß am besten, wo es Futter gibt, Körner, Getreide und Beeren?“ Lillie wurde ein wenig verlegen – eigentlich war klar, dass niemand besser als sie wusste, wo die leckersten Beeren wuchsen, wo die saftigsten Getreidefelder, und wo die vielen Obstbäume standen. Niemand im Wald hoppelte so viel über die Felder und Wiesen wie sie. Eule blickte scharf in ihre Richtung: „Lillie, was ist mit Dir?“. Verlegen wackelte Lillie mit ihren Hasenlöffeln. „Ein wenig kenne ich mich schon aus“, murmelte das schüchterne Hasenfräulein. „Genaugenommen weiß niemand besser



als Du, wo es was zu futtern gibt“, stellte Eule fest. „Aber wie sieht es mit dem Holz aus? Wie lange wirst Du brauchen, um Deine Wohnung wieder aufzubauen?“ Das Hasenmädchen dachte wehmütig an ihren be-

scheidenen Hasenbau und die schönen Hasenmöbel, die jetzt zertrümmert in Einzelteilen unter den Schlammmassen lagen. Es würde Monate dauern, bis sie wieder ein Heim hatte. „Ich weiß nicht – Holz machen ist schwierig und anstrengend“, sagte sie, während Eule sie aufmerksam beobachtete.



„Geeenau! Biber!“ Biber zuckte zusammen, er war gerade in Gedanken bei seinem zerstörten Biberbau und den vielen Vorräten, welche die Flut verschlungen hatte. „Biber, rasch: Wie lange wirst

Du brauchen, bis Du Deine Vorratskam-

mer wieder aufgefüllt hast?“ Fast verzweifelt klackerte

Biber mit den Zähnen. „Zu lange“, brach es aus ihm heraus. „Ich muss zu lange danach suchen“. Obwohl Biber im Sommer gerne frisches Grün essen, legen sie sich für den Winter einen Vorrat an junger, geschmeidiger Baumrinde an. Die musste Biber im Wald suchen, und natürlich war er ein Feinschmecker und genoss dann und wann leckere Getreidekörner. Aber wie sollte er die auch noch finden? Wieder unterbrach Eule seine trüben Gedanken: „Genau das ist es: Jeder von Euch kann etwas besonders gut, was der andere nicht gut kann und daher sehr langsam darin ist“, sagte Eule. „Die Lösung ist einfach: Biber macht für Lillie in kürzester Zeit Holz, und Lillie sucht für Biber in Windeseile die Vorräte“. Bedeutungsvoll blickt Eule in die Runde – ihre große goldene Brille war ihr während der Rede auf den Schnabel gerutscht und jetzt blickte Eule mit zusammengekniffenen Augen über den Brillenrand in die erstaunten Gesichter der Tiere. „Ihr müsst das machen, was Ihr besonders gut könnt, und dann TAUSCHEN!“, schob Eule hinterher.



Jedem seine Aufgabe

Als sich die Aufregung über Eules sensationellen Vorschlag ein wenig beruhigt hatte, das Gekrächze, Gezwitscher und Gequieke leiser wurde, führte Eule ihren Plan aus, der spannend und doch so einfach klang: Jeder, so Eules Idee (die ja eigentlich von den Menschen geklaut war, aber die würden sicher nichts dagegen haben), sollte das tun, was er besonders gut konnte, und das, was ihm nicht lag, von einem anderen Tier erledigen lassen. Irgendwie lag die Idee nahe: Der Maulwurf war der Experte in Sachen Untertagebau – wer könnte besser Höhlen graben als er? Würde er in seiner beneidenswerten Geschwindigkeit für die Mäusefamilie und andere Tunnelbewohner neue Höhlen graben, könnten ihm die Mäuse währenddessen neue Wintervorräte anlegen. Und so bestimmte es Eule. Den Wildschweinen teilte sie die Aufgabe zu, mit ihren gewaltigen Kräften die Äste und Trümmer beiseite zu schieben, die der Sturm quer über die Waldpfade gestreut hatte. Die Otter würden ihnen im Gegenzug Wasser vom Teich abzapfen und den Wildschweinen eine himmlische Schlammkuhle anlegen. (Schlammbäder sind ungemein wichtig für die Körperpflege unserer großen, borstigen Freunde, das weiß jeder im Wald. Um für den Winter gerüstet zu sein, empfiehlt es sich für Wildschweine, sich ordentlich und gründlich zu suhlen.)

Währenddessen war der Specht der ideale Experte für das Anfertigen von Baumhöhlen, und gleichzeitig könnte er die beste und zarteste Rinde für Biber ausfindig machen. So hatte jede Tierfamilie ihre eigene Aufgabe, ihr Spezialgebiet, auf dem sie ungeschlagen war und der Waldgemeinschaft helfen konnte, sich für die kalte Jahreszeit zu rüsten.

Dennoch – verärgert kamen die Hirsche am Rande der Lichtung zusammen. Platzhirsch Egon fand das Ganze lächerlich. Sein Stolz, den er in Form seines imposanten Geweihs sichtbar mit sich herumtrug, schwankte ärgerlich. „Das ist doch wohl der Gipfel!“ röhnte er. „Wieso sollte ich den anderen Tieren helfen? Wir sind die größten und stolzesten Tiere des Waldes. WIR brauchen keine Hilfe!“ Er rammte seine Hufe erobert in den vom Flutwasser aufgeweichten Waldboden. Bambi, sein jüngstes Kitz, versteckte sich hinter der rehbraunen Flanke seiner Mutter. Der Ärger ihres Vaters machte ihr Angst. Ihre Mutter merkte das und sprach beruhigend auf Egon ein. „Es ist doch nicht so arg“, versuchte sie Egon und die anderen Hirsche umzustimmen. „Eules Idee ist nicht



schlecht. Habt ihr denn tatsächlich Lust in mühsamer Kleinstarbeit Eicheln zu suchen für unseren Wintervorrat? erinnert Euch, über den Sommer hatten wir eine ganze Grube voll gesammelt, die unsere Herde über den Winter gebracht hätte. Der Sturm hat alles weggetragen. Wollt IHR die Eicheln erneut zusammenklauben?“ „Sicherlich nicht“, grantelte Egon. „Das ist keine Männerarbeit!“ „Nun, dann erfüllt die von Eule an Euch gestellten Aufgaben“, wies Mutter Reh sie zurecht. „Dann bekommen wir im Tausch Hilfe von den anderen Waldbewohnern, und sie werden uns Wintervorräte anlegen.“ Egon musste es einsehen. Schnaubend stakste er mit den anderen Hirschen davon. Es war unter seiner Würde, aber seine Frau hatte (wie immer) recht, und Eule auch. Nur zusammen konnten die Waldbewohner sich für die dunkle und vor allem kalte Jahreszeit rüsten.

Auf der anderen Seite der Lichtung klackerte Biber bereits aufgeregt mit den Zähnen, Waschbär putzte sich ganz nervös den Bauch und Lillie wackelte erwartungsvoll mit den Ohren – das sah nach einem großen Abenteuer aus.